

Klara Bellis

Trywwidt

Die Kaiserin der ewigen Nacht

Urban Fantasy

Für Beere und Schrumpel – meine unerschöpflichen Quellen der Inspiration

Zufallsfund

Bergstadt, 12. August, 12:30 Uhr

Mitten unter den weißen Blütenschafen lauerte der schwarze Wolf. So schwarz, dass es vor den Augen flackerte wie ein Riss in der Realität. Klaus nahm die Brille ab und blinzelte. Das Flackern blieb. Zuerst schob er es auf die Sommerhitze, die über dem ausgedörrten Ackerboden brütete. Doch die hatte nichts damit zu tun.

Ein zweiter Blick und er wusste: Es lag tatsächlich an der vollkommenen Schwärze der seltsamen Pflanze, die er mit seinen Augen kaum zu erfassen vermochte. Im selben Moment kickte der angehende Botaniker die öden Hundskamillen aus dem Kopf. Die wuchsen in einem etwa drei Meter breiten Streifen am Feldrain und gaben dem aparten Gewächs in ihrer Mitte nur spärlich Deckung.

Eigentlich streifte Klaus wegen der stinkenden Kamillen über den Acker, der an den Stadtrand von Bergstadt grenzte. „Differenzierungen in den Zungenblütenfarben von *Anthemis cotula* in Abhängigkeit von ...“, betete er in Gedanken herunter.

Die „Stinkende Hundskamille“, nichts weiter als knochentrockenes „Blablabla“, sein angeblich selbst gewähltes Diplomthema, das ihm Professor Sauer aufgedrückt hatte. Stinklangweilig im wahrsten Sinne des Wortes und wissenschaftlich völlig bedeutungslos. Das, was er eben entdeckt hatte, sah da schon vielversprechender aus. Wobei ihm so ziemlich alles vielversprechender erschien, als marginale Unterschiede in Weißtönen zu erforschen.

Beim Näherkommen erkannte er, dass sich Rauchfähnchen von den Blättern des aparten Gewächses in die Höhe kräuselten. Mit den Füßen schob er vorsichtig die Hundskamillen zur Seite und ging umständlich in die Hocke. Schmerzhaft drückte der Knopf der Jeans in den Bauch und der Geruch seiner Schweißfüße stach ihm in die Nase. Neugierig beugte er sich über seinen Fund. Kaum bedeckte sein Schatten die Pflanze, verschwand der Rauch.

Faszinierend! Ächzend richtete er sich auf und versuchte die Gegenprobe. Er trat einen Schritt zurück und das gleißende Sonnenlicht traf ungebremst auf die samtig behaarten Blätter. Sofort stieg Rauch empor und an den Blatträndern leckten sogar Flämmchen. Die Pflanze brannte tatsächlich, wenn Licht auf sie fiel. Kein Zweifel, sie gehörte zu den selbstentzündlichen Gewächsen und niemand anders als er, Klaus Müller, hatte sie entdeckt. Vor Aufregung vibrierte sein Doppelkinn.

„Kai und Maik würden ausflippen“, flüsterte er ehrfurchtsvoll. So ein Pech, dass die Freunde nicht da waren, um seine Entdeckung angemessen zu würdigen oder ihm wenigstens zu bestätigen, dass er nicht fantasierte. Hastig riss Klaus sich das T-Shirt herunter und warf es über das Gewächs. Sein Kugelbauch schnippte über den Hosengürtel der ausgebeulten Jeans und leuchtete kalkweiß in der Mittagssonne. Wie sagte seine Schwester so schön? „Ein Mann über dreißig ohne Bauch ist nur ein Männchen.“

Und dreißig war er nun mal seit zweieinhalb Monaten. Zum Glück war es heute warm genug, um es mit nacktem Oberkörper auszuhalten.

Klaus rannte schnaufend zum Auto, zerrte den rostigen Klappspaten aus dem Kofferraum und flitzte zu seinem Fund zurück. Außer Atem vom kurzen Sprint stieß er den Spaten in den Boden. Es knirschte metallisch, als er an den Steinen in der ausgetrockneten Ackerkrume schabte. Ein Geräusch wie Fingernägel, die über eine Tafel kratzten. Gequält verzog Klaus das Gesicht.

Behutsam legte er die Wurzeln frei, wobei er peinlich genau darauf achtete, dass die Pflanze durch das T-Shirt bedeckt blieb. Bei Größe XXL stellte das zum Glück kein Problem dar. Endlich freigeschaufelt wickelte er seinen Fund in das Shirt und trug ihn zum Auto, wo er ihn in die dunkelste Ecke des Kofferraums schob. Mit vor Aufregung zitternden Knien kletterte er in den Clio, knallte die Tür zu und raste auf dem holprigen Feldweg Richtung Hauptstraße. Die braven Kamillenblüten ließ er mit Bleifuß auf dem Gaspedal in einer Staubwolke hinter sich zurück. Sollte doch ein anderer die Abschlussarbeit über die langweiligen Allergieauslöser schreiben. Er hatte da etwas viel Besseres gefunden.

Tief in seinen Gedanken mahnte eine Stimme und fragte ihn, ob er nicht gerade etwas sehr Dummes tat. Etwas, das er irgendwann bitter bereuen könnte. Eine Antwort blieb er der Stimme schuldig. Er wunderte sich nur, dass sie wie seine Schwester klang.

Das Auto hüpfte auf dem staubigen Feldweg durch die Schlaglöcher.

„Hallo Maik! Ist Kai bei dir?“

Klaus brüllte in sein Handy, um sich Maiks Aufmerksamkeit zu sichern. Doch der Freund kicherte nur.

Kai und Maik, seine besten und einzigen Freunde – vermutlich nur deshalb, weil die beiden Doktoranden der Pflanzenbiochemie ein Versuchskaninchen für ihre speziellen Tees und verbotenen leckeren Pilzkreationen brauchten – waren für ihren Nebenjob immer auf der Suche nach vielversprechenden Gewächsen. Und das, was er da gerade gefunden hatte, sah mehr als vielversprechend aus.

„Klar ist der hier“, lallte Maik ins Telefon. „Wir kochen uns gerade ein Teechen. Willst du vorbeikommen?“ Die gedehnte Stimme am anderen Ende der Leitung verriet Klaus, dass die beiden keinen Pfefferminztee schlürften. Wobei die Biochemiker mit Sicherheit selbst gewöhnliche Minze in ein Rauschmittel verwandeln konnten. Wenn er da an ihre Privatexperimente im Institutsgewächshaus dachte. Oder an die Gartenlaube mit den Pilzen, die dort in Holzkisten wucherten.

„Maik, ich hab da was gefunden.“ Klaus verschluckte sich vor lauter Aufregung und versuchte, so deutlich wie möglich zu sprechen. „Das glaubt ihr nicht. Der reine Wahnsinn!“ Den letzten Satz schrie er vor lauter Aufregung ins Handy.

„Was ist denn los?“, fragte Maik gelangweilt. „Hat dir gestern im ‚Waschbrett‘ ein Mädchen ihre Telefonnummer zugesteckt? Juchhu!“ Sein Jauchzen klang gekünstelt.

Klaus verdrehte die Augen. „Nein! Was Besseres! Eine Pflanze und die ...“, sprudelte es aus ihm heraus.

„Eine Pflanze? Was gibt es *Besseres* als Pflanzen? Für einen Botaniker!“ Maiks Lachen kreischte aus dem Telefon und drei Schläge klatschten gegen Klaus' Trommelfelle, die er als Schenkelklopfer identifizierte.

„Ach, Klaus. So wird das nie was mit der kleinen Sandy Sauer.“

Klaus' Stimmung drohte in Richtung Nullpunkt zu sinken. Maik durfte ihm die Euphorie jetzt nicht kaputtquasseln. Er schluckte seinen Ärger hinunter und versuchte es noch einmal. „Stell dir vor, Maik, die Pflanze ist kohlrabenschwarz und brennt. Einfach so. Nur weil die Sonne drauf scheint.“

Klaus unterdrückte den Drang, beim Sprechen wild zu gestikulieren. Wenn beide Hände das Lenkrad umklammern sollten und eine davon schon das Handy hielt, wäre das keine gute Idee. Stattdessen pendelte er aufgeregt auf dem Fahrersitz vor und zurück. „Die muss randvoll mit ätherischen Ölen sein. Ich habe so ein Teil noch nie gesehen. Eigentlich dürfte es das gar nicht geben.“

Jetzt konzentrierte sich Klaus mehr auf den Verkehr, da er den Feldweg längst hinter sich gelassen hatte und auf den Stadtrand zusteuerte. Trotzdem entging ihm Maiks veränderte Stimmlage nicht. Wie es schien, hatte der Freund angebissen.

„Mensch, das klingt ja voll cool. Das ist besser als Sandy, was?“

Abermals verdrehte Klaus die Augen und wischte das Bild von Sandy Sauer und ihren Apfelbrüstchen weg, die für einen Augenblick durch seine Gedanken wippten. „Viel besser Maik. Kommt einfach vorbei. Ich bin bis um drei zu Hause.“

Klaus hörte ein Klirren von der anderen Seite – ein Teelöffel, der in einer Tasse rührte – , gefolgt von einem genüsslichen Schlürfen. „Bis gleich, Klausimausi. Wir trinken noch brav unser Teechen aus, dann fliegen wir zu dir rüber.“ Mit diesen Worten drückte Maik das Gespräch weg.

Klaus schwante, dass das mit dem Fliegen wörtlich gemeint war. Der Tee hatte garantiert diverse Nebenwirkungen. Obwohl er ganz bestimmt „völlig legal und rein Bio“ war, wie Kai und Maik nicht müde wurden, ihre Kreationen anzupreisen.

Pflanzeinsatz

Bergstadt, 12. August, 13:10 Uhr

Die ungeputzten Fenster in Klaus' Wohnung erinnerten an Milchglas. Nur mit Mühe kämpfte sich das Tageslicht durch die trüben Scheiben. Doch Klaus wollte auf Nummer sicher gehen. Behutsam legte er das T-Shirt mit der darin eingewickelten Pflanze auf dem Kiefernholztisch im Wohnzimmer ab und zog die Vorhänge zu. Vorsichtshalber klebte er sie rechts und links mit Panzertape an die vergilbte Raufasertapete. Dasselbe tat er auch in der Küche.

Endlich zufrieden mit der Verdunklungsarbeit wickelte er seinen Fund aus dem T-Shirt. Ein paar Bröckchen Erde, die in den Wurzeln gehangen hatten, krümelten auf die schlampig abgeschliffenen Holzdielen. Klaus kümmerte das nicht. Das Shirt warf er achtlos auf den Tisch.

Unschlüssig hielt er die Pflanze in den Händen und schaute sich im Wohnzimmer um. Wohin damit? Vielleicht lag noch irgendwo die Plastiktüte mit der Blumenerde herum. Die Reste eines Experiments mit den ganz speziellen Züchtungen seiner beiden Freunde. Ein Topf müsste auch in der Tüte stecken. Die UV-Lampe hatten Kai und Maik längst abgeholt. Auf eine Lichtquelle konnte diese Art von Pflanze jedoch verzichten.

Aber wo hatte er den ganzen Kram nur verstaut? Mit den Augen durchforstete Klaus das Chaos in seiner Bude. Mann, wie das hier wieder aussah!

Tief aus seinem Inneren drängelte sich ein Wort an die Oberfläche seiner Gedanken, um sich dort breitzumachen: *Messie*. Das saß. Im selben Augenblick fiel es ihm wieder ein: Die löchrige Plastiktüte lag noch immer unter dem Küchentisch. „Ha! Von wegen *Messie*.“

Klaus eilte mit dem lichtempfindlichen Gewächs aus dem Wohnzimmer, über den fensterlosen Flur in die winzige Küche. Er zog einen der beiden Stühle vom Tisch – original Sperrmüll, wie der Rest der Küche und im Grunde die gesamte Wohnungseinrichtung – und ging in die Hocke. Tatsächlich! Da lag der Beutel, bewacht von einem Heer aus Brötchenkrümeln und was sonst noch alles in drei Wochen auf dem Küchenfußboden einer Studentenbude landete. Schnell fischte er Topf und Erde aus dem Beutel, wobei ein beachtlicher Teil der Blumenerde auf den Fußboden rieselte, um dort den Brötchenkrümeln auf unbestimmte Zeit Gesellschaft zu leisten.

Vorsichtig topfte er die Pflanze ein, lief zur Spüle, drehte den Wasserhahn auf und benetzte die Erde mit einem dünnen Wasserstrahl. Zufrieden stellte er das empfindliche Gewächs in die halbwegs brauchbare Dunkelheit unter den Küchentisch und setzte sich auf einen der beiden wackligen Stühle, der unter seinem Gewicht bedrohlich ächzte. Mit staunenden Kinderaugen betrachtete Klaus seinen Fund, der recht mitgenommen aussah. „Typischer Pflanzschock“, sagte er zu sich selbst. „Das wird schon wieder.“

Die Türklingel riss ihn aus seinen Gedanken. Nur widerwillig löste er sich von seinem botanischen Schatz, ging zur Wohnungstür und klatschte mit der flachen Hand gegen den Türöffner. Die Wechselsprechanlage benutzte er erst gar nicht. Sie funktionierte seit Monaten nicht mehr. Der vom Vermieter vor zwei Wochen angekündigte Elektriker schien sich hoffnungslos in der Stadt verlaufen zu haben, doch Klaus wusste auch so, wer vor der Tür stand. Im letzten Moment fiel ihm ein, dass er immer noch kein T-Shirt anhatte. Das lag verdreht und zusammengeknüllt auf dem Wohnzimmertisch.

Er rannte ins Schlafzimmer, zerrte eilig ein frisches aus dem Schrank und streifte es über. Zumindest eine der vielen Möglichkeiten, über ihn zu lachen, hatte er rechtzeitig ausschalten können. Mit einem unguuten Gefühl in der Magengegend sprintete er zurück zur Wohnungstür, hinter der er seine Freunde bereits kichern hörte.

Maik und Kai schoben sich an Klaus vorbei in die Wohnung. Ihr Aftershave kribbelte ihm in der Nase.

Er unterdrückte ein Niesen und strich sein Haar glatt. Ein unwiderstehlicher Drang, den die beiden jedes Mal in ihm auslösten, zumal seine Haare nur zwei Aggregatzustände kannten: struppig oder fettig. Die zwei Blondsöpfe wirkten dagegen wie gut frisierte Leistungssportler, die einen Szeneladen leergekauft hatten. Auf den ersten Blick sahen die beiden Endzwanziger wie Brüder aus – ein Zufall, den sie bewusst durch ihre Kleidung betonten. Dabei waren sie alles andere als Brüder, sondern ein Paar. Sie überragten Klaus um einen Kopf. Doch ihr wie immer gepflegtes Äußeres samt obligatorischem Zahnpastalächeln konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass Kai und Maik heute recht wackelig auf den durchtrainierten Beinen standen. Von dem leuchtenden Blau ihrer Augen blieb kaum etwas übrig, so stark waren die Pupillen geweitet.

„Nein, Klaus hat definitiv keine Freundin“, lallte Kai und grinste schief. Er wendete seinen Blick zur Decke, streckte den Zeigefinger in die Luft und tat so, als würde er etwas abzählen. „Sogar die Spinnweben sind alle noch da.“

Auch wenn die Gespinste in der abgedunkelten Wohnung kaum auffielen, lag Kai richtig, denn das feuchte Erdgeschoss des unsanierten Jugendstilhauses war ein Eldorado für Spinnen. Eine üble Sache für einen Spinnenphobiker wie Klaus, mit der er sich seit zwei Jahren arrangiert hatte. Seine Strategie bestand darin, Spinnen und Netze in Ruhe zu lassen und zu hoffen, dass die Biester das Gleiche mit ihm tun würden.

„Eine Freundin braucht er gar nicht“, sagte Maik über Klaus' Kopf hinweg und kicherte. „Er hat da was Besseres am Start. Nicht wahr, Klausimai?“ Auch Maiks Stimme klang durch die Drogen verändert. Er zeigte mit einem Fingerschnippen auf Klaus und zwinkerte ihm verschwörerisch zu.

„Was viel Besseres“, presste Klaus genervt zwischen den Zähnen hervor. Längst bereute er es, dass er die beiden Angeber so voreilig angerufen hatte – nur aus dem idiotischen Impuls heraus, seine Entdeckerfreude zu teilen.

Kai schwankte und schaute sich suchend im Wohnzimmer um. „Wo ist das gute Stück? Man sieht hier ja gar nix. Dunkel wie in der Geisterbahn.“ Er machte eine wegwerfende Handbewegung in das abgedunkelte Wohnzimmer hinein.

„Kommt mit in die Küche.“ Klaus winkte die beiden heran. „Da unterm Tisch. Aber nicht anfassen!“ Den letzten Satz schrie er fast und streckte im Reflex die Hände aus. Am liebsten hätte er die Freunde aufgehalten.

„Warum so aggressiv?“, fragte Kai gelangweilt. „Keine Angst, Kläuschen. Wir machen dein Spielzeug schon nicht kaputt.“ Er feixte wie ein Schuljunge.

Die beiden wankten durch den Flur in die Küche. Kai bückte sich umständlich, angelte den Blumentopf unter dem Küchentisch hervor und hielt ihn sich vor die Augen. „Ups. Ich glaube, es ist schon kaputt.“ Mit der Pflanze in der Hand setzte er sich auf den Stuhl und zog theatralisch die Mundwinkel nach unten.

Klaus erschrak. So zugehörnt Kai auch war, er hatte leider recht. Die Pflanze sah schlimm aus, als ob ihr Wasser fehlte. Viel Wasser. An ihr vollkommenes Schwarz erinnerte nur noch ein mattes Dunkelgrau, soweit das im Dämmerlicht erkennbar war.

Maik stand mit dem Rücken zum Fenster. Um einen Blick auf die Pflanze zu erhaschen, beugte er sich nach vorn. Sein Hinterteil berührte dabei die Vorhänge und schob sie für einen Augenblick auseinander. Ein Funken Tageslicht nutzte die Chance, schoss in die Küche und streifte die schlaff herunterhängenden Blätter. Sofort stiegen dünne Rauchföhnchen auf. Klaus zuckte zusammen. Für einen winzigen Moment brannte die Haut auf seinen Armen, als stünde er selbst in Flammen.

„Das ist ja total irre!“ Maik beobachtete den sich kräuselnden Rauch und sein Gesicht nahm diesen lauernden Ausdruck an, den er immer bekam, wenn ihn etwas faszinierte. „Warte! Das will ich noch mal sehen.“ Er drehte sich zum Fenster und ergriff die Vorhänge mit beiden Händen.

Was hatte der Kerl vor? Klaus erstarrte innerlich. Das durfte doch nicht wahr sein! Ein heißer Strahl purer Angst jagte ihm durch den Körper und löste die Starre.

„Stopp!“ Er sprang auf Maik zu, packte dessen Handgelenke und hielt sie mit aller Kraft fest. „Bist du verrückt? Das bleibt zu!“ Einen Augenblick lang hatte er es schon vor sich gesehen, wie Maik im Kräuterrausch die Vorhänge aufreißen und seine Pflanze abfackeln würde. Nur so zum Spaß.

„Aua! Du tust mir weh!“ Maik kämpfte gegen den festen Griff an.

Klaus ließ von dem verdutzten Freund ab und ging beherzt einen Schritt auf Kai zu. Der drehte den Blumentopf in der Hand, als wäre er auf der Suche nach einem Trick, der hinter dem Feuerkunststück steckte. Jetzt hörte Kai mit der Dreherei auf und rieb prüfend ein Blatt zwischen den Fingern. „Autsch! Das Ding hat mich gestochen.“ Er zog die Hand weg und schüttelte sie mit schmerzverzerrtem Gesicht. „Halb tot, aber kreuzgefährlich“, schimpfte er.

Entnervt zerrte Klaus ihm den Topf aus der Hand. „So. Das reicht jetzt. Ich denke, ihr habt das Prinzip verstanden, oder?“ Er verstaute seinen Fund wieder unter dem Küchentisch.

Maik massierte die Handgelenke. „Mann, du führst dich ja wie die Mutti von dem komischen Gestrüpp da auf. Ich wollte bloß mal sehen, was passiert, wenn ich Licht reinlasse.“ Er klang beleidigt.

Kai saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Stuhl und saugte am Zeigefinger. Mit einem „Plopp!“ zog er den Finger aus dem Mund. „Nee, Maik. Der Klaus hat schon recht. Die brennt wirklich wie Zunder. Die soll sich erst mal ein bisschen bewachsen und dann gucken wir weiter.“ Er nickte Klaus anerkennend zu. „... und ob man leckeren Tee daraus kochen kann“, ergänzte er feixend. Dabei leckte er sich die Lippen und steckte den blutenden Finger wieder in den Mund.

Daraus Tee kochen? Klaus fröstelte es trotz der sommerlichen Hitze.

Schick sie weg! Sofort!

Ein Gedanke. Ein Flüstern, direkt in seinem Kopf. Aber definitiv nicht sein Gedanke. Klaus' Nackenhaare stellten sich auf. Was zum Teufel war das? Verunsichert schaute er sich nach allen Seiten um. Nichts zu sehen. Stress und Hitze machten ihm einfach zu schaffen und dann noch die beiden Nervtöter als Dreingabe. Wenn die was intus hatten, waren sie unausstehlich. Er rieb sich das kribbelnde Genick und ließ die verspannten Schulterblätter kreisen.

„Apropos Tee. Wenn ihr wollt, kann ich euch einen machen. Einen richtigen Tee.“ Er sah die beiden fragend an. Doch sie schüttelten nur die Köpfe. Tee hatten sie anscheinend für heute genug. Trotzdem lotste er die Freunde aus der Küche und schloss sorgfältig die Tür, getrieben von dem vagen Verlangen, die Küche und das, was sie beherbergte, von der Welt abzuschotten.

Die beiden steuerten das verdunkelte Wohnzimmer an, lümmelten sich auf das fleckige Sofa und blätterten gelangweilt in den Fachzeitschriften, die auf dem Tisch lagen. Klaus knipste das Licht an.

„Nichts Gescheites dabei. Nur immer Grünzeug und Wissenschaft. Mann, Klaus, du bist so 'n Langweiler!“ Mit Schwung klatschte Maik die Zeitschrift, die er eben aus dem Haufen gezogen hatte, auf den Tisch zurück. Sie schlitterte noch ein paar Zentimeter und stoppte kurz vor dem zusammengeknüllten T-Shirt. Klaus nahm es vom Tisch und warf es auf den Arbeitsstuhl, der am Schreibtisch unter einem der beiden Fenster stand. Ein paar schwarze Bröckchen Ackerboden blieben neben Zuckerkrümeln und Kakao-resten auf der Tischplatte zurück.

„Aber die Pflanze.“ Maik kratzte sich am Kopf „Ha! Das Ding ist echt cool.“ Er nickte Klaus anerkennend zu. „Schade, dass sie so verwelkt ist.“

„Cool ist die reinste Untertreibung. Das ist der Wahnsinn! Klaus gießt sie ein bisschen, dann wird das schon wieder.“ Kai, dessen Finger endlich zu bluten aufgehört hatte, klang ebenfalls schwer beeindruckt.

„Hoffentlich sieht das der Sauer auch so“, sagte Klaus mit unsicherer Stimme. Er saß zusammengesunken auf der Kante des flachen Tisches, stützte sich mit den Händen ab und rutschte hin und her. Das linke Bein wackelte in einem rasend schnellen Rhythmus nervös auf und ab. „Ich überlege, ob ich mein Diplomthema noch mal ändere. Vielleicht sollte ich lieber die Pflanze als Thema nehmen, anstatt der Kamillenblüten. Was denkt ihr?“

Klaus blickte die beiden Freunde fragend an. Sie kannten Professor Sauer noch aus ihren Studienzeiten. Ebenso Sauers Tochter, Sandy Sauer, den platinblonden Traum aus Klaus' schlaflosen Nächten.

„Ach klar, Klaus. Mach das auf jeden Fall. So eine Gelegenheit darfst du dir nicht entgehen lassen.“ Kais Stimme hatte ihren albernen Klang verloren. Der Rausch schien zu verfliegen. „Und du verlängerst durch die ständige Themenänderei deinen heißen Draht zur noch viel heißeren Sandy.“ Kai zwinkerte Klaus zu.

Maik grinste. „Wer weiß, vielleicht erhört sie dich ja wirklich irgendwann. So in drei oder zwanzig Jahren.“ Er lachte. Doch es klang nicht mehr hämisch, sondern herzlich.

Obwohl ihn die beiden in seiner Idee bestätigten, konnte Klaus es kaum erwarten, dass sie verschwanden. Ihre Worte nahm er wie aus der Ferne wahr und darüber schwebte das seltsame „Schick sie weg!“, das sich vorhin in seine Gedanken geschlichen hatte. Der Wunsch, allein zu sein, wuchs sich seit ein paar Minuten zu einem dringenden Bedürfnis aus. Inzwischen zuckte sein Bein so unruhig, dass der Tisch, auf dem er saß, bedenklich wackelte.

Fütterung

Bergstadt, 12. August, 14:00 Uhr

Endlich fiel die Wohnungstür ins Schloss. Maik und Kai hatten ihn verlassen. Nur ihr Aftershave klebte noch in der Luft und vermischte sich mit dem sauren Gestank des übervollen Mülleimers. Erleichtert atmete Klaus auf. Doch er gönnte sich keine Pause und sprintete sofort los. Sein Ziel war die Küche. Genauer gesagt – der Küchentisch.

Er ging davor in die Hocke, griff in das Halbdunkel darunter und holte den Topf hervor. Die Erkenntnis zog ihm den Boden unter den Füßen weg: Der Zustand der Pflanze hatte sich verschlimmert. Nach der gewaltsamen Entführung vom Kamillenfeld sah sie aus, als wäre sie nur noch für einen besonders morbiden Trockenstrauß zu gebrauchen. Resigniert sank Klaus auf den Küchenstuhl, zog ihn mit den Füßen an den Tisch heran und stellte seinen botanischen Schatz auf die klebrige Tischplatte.

„Ein vertrockneter Schatz, der auf den Kompost gehört.“

Klaus schüttelte den Kopf und streichelte über die Blätter, die jetzt schlaff und welk herunterhingen. Vorsichtig rieb er eines zwischen den Fingern und spürte dessen samtiger Oberfläche nach. Weich wie Maulwurfsfell.

„Au!“ Ein Schmerz durchzuckte seinen Daumen. Etwas hatte ihn in den Finger gestochen. Ein Blutstropfen quoll hervor. „Was zum Kuckuck ...?“

Klaus rieb ein anderes Blatt zwischen Daumen und Zeigefinger. Tatsächlich! Kai hatte recht gehabt. Ein Stachel. Da befand sich wirklich ein Stachel an der Blattunterseite. Das musste er sich genauer ansehen. Die Lupe! Wo steckte die Lupe?

Doch kaum war er aufgesprungen, um sie zu holen, zwang ihn ein stechender Schmerz zurück auf den Stuhl. Sein Zeigefinger hing immer noch am Blatt fest. Er bekam ihn nicht mehr von der Pflanze los.

„Aua! Aua!“ Das tat höllisch weh. Blut tropfte auf den Tisch. Sein Blut. Der Stachel schien tief im Fleisch zu stecken. Die Pflanze bewegte sich rhythmisch. In ihre schlaffen Blätter kehrte das Leben zurück.

Ungläubig starrte Klaus auf das Gewächs. Jetzt wusste er, dass sie kein Wasser brauchte, um zu gedeihen.

Fernsehabend

Bergstadt, 26. August; 21:45 Uhr

Das Stakkato der Bleistiftabsätze klackerte über die spiegelblanken Fliesen. Einer Flagge gleich wehte der pinkfarbene Mantel hinter seiner Trägerin her, die mit schnellen Schritten die Flughafenhalle durchmaß. Wie ein Hai durch einen Heringsschwarm pflügte die Frau in Pink durch die grauen Menschenmassen. Es handelte sich um einen recht jungen Hai, vielleicht Anfang zwanzig, und er schien in Panik zu sein.

Ein letztes Mal mobilisierte die Frau ihre Kräfte und beschleunigte. Da knickte sie um. Wild ruderten ihre Arme auf der Suche nach Halt. Die Handtasche mit dem Leopardemuster wirbelte als Propeller durch die Luft und verhalf ihr wieder zum Gleichgewicht. Doch der Schmerz verzerrte für einen winzigen Augenblick ihr ebenmäßiges Antlitz zu einer unheimlichen Fratze.

Tapfer stöckelte sie weiter, stolperte und plumpste auf den Hintern. „Verdammt!“ Ihr Schrei, befeuert von Schmerz und Wut, schallte durch die Flughafenhalle und trieb bis zum Check-in-Schalter. Dort erreichte er einen Geschäftsmann, der mit ausdrucksloser Miene ins Leere starrte. Irritiert schaute der attraktive Mittvierziger auf und seine Augen begannen zu leuchten. „Marie!“, schrie er.

In hohem Bogen schleuderte er seine Aktentasche weg, stürmte Hals über Kopf der hinkenden Blondine entgegen, schlang die Arme um ihren schmalen Körper und hauchte zärtlich: „Marie.“ Dabei küsste er ihre Tränen weg, zwei vollkommen parallele Salzwasserbäche, die an ihren Porzellanwangen hinunterperlten und die Wimperntusche verschmierten. „Leander“, flüsterte sie und schmiegte sich an ihn.

Da setzte die Musik des Abspanns ein, bohrte sich direkt Ira Wiltruds Herz und brachte es zum Schmelzen. Die Großaufnahme der glücklich Vereinten wechselte in die Vogelperspektive und das Gewimmel der Fluggäste erinnerte an einen Ameisenhaufen, in dem der pinkfarbene Mantel als Fanal für die wahre Liebe flammte.

„So ein Mistfilm!“ Ira rekelte sich auf dem Sofa und wischte eine Träne weg.

„Für solche Schnulzen kassieren die auch noch GEZ-Gebühren“, brummelte sie halblaut in ihren Schokoladenbart. Hektisch kramte sie im Bund ihrer Jogginghose nach dem Papiertaschentuch, das sie vorhin zwischen Hosengummi und Bauch festgeklemmt hatte. Der unterdrückte Tränenstrom hatte einen anderen Weg gefunden. Kraftvoll schnäuzte sie in den zerknüllten Fetzen, bis die ganze Rührung verfliegen war.

„Aber die Filmmusik klang toll, Theo, oder?“ Sie schnieftete die Frage ins Dunkel des Zimmers hinein, steckte das Taschentuch weg und wischte die klebrigen Finger an der Hose ab. Theo, der ausgestreckt auf dem Sofa schlief, schwieg – wie immer. Dabei wusste er doch gute Musik zu schätzen, genau wie Ira selbst. Ihr Blick wanderte von Theo zum Bildschirm. Im Halbdunkel des nächtlichen Wohnzimmers tastete sie auf dem

Tisch nach der Fernbedienung. Auf dem Kanal drohte eine Sportsendung ihr die Stimmung zu vermiesen.

„Schnell weg mit dem Quatsch, Theo“. Hektisch zappte sie durch die Programme. Sie erwischte eine Dokumentation. Es ging mal wieder um den großen Diktator. Das Thema: „Hitlers Zimmerpflanzen“.

„Wie viel Publicity braucht der tote Despot eigentlich noch?“ Genervt klickte sie weiter. Auch der nächste Sender lockte mit einer Doku: Skelette aus einem Pestgrab. Sie hatten Pflastersteine im Mund. Ein Zaubertrick aus dem Mittelalter, damit die Untoten den Lebenden die Kraft nicht aussaugen konnten, erklärte der Sprecher.

„So ein Schwachsinn!“, belehrte sie den Fernsehapparat. „Da braucht man keine Untoten. Da reicht ein quietschfideler Lebensabschnittsgefährte und zwölf Jahre später bist du ausgelutscht und wirst entsorgt.“

Noch bevor eine weitere unappetitliche Großaufnahme aus dem Massengrab über den Bildschirm flackern konnte, zappte Ira den Bericht weg. So etwas fehlte ihr gerade noch – mitten in der Nacht, allein in einem leeren Haus. Doch die anderen Programme boten ebenfalls nichts, wonach ihr der Sinn stand.

„Ach, weißt du, Theo, wir machen die Glotze aus.“

Ein Zucken der Pfoten verriet, dass der Kater träumte. *Katze müsste man sein*, dachte Ira. Sie erhob sich schwerfällig vom Fernsehsessel und schlurfte mit hängenden Schultern zum CD-Regal. Der Rücken schmerzte und die Beine kamen ihr vor wie aus Blei gegossen. So musste sich eine Achtzigjährige fühlen, nachdem sie den ganzen Tag einen übervollen Rollwagen hinter sich hergezogen hatte. Dabei war Ira erst vierunddreißig. Bis zu ihrem fünfunddreißigsten Geburtstag dauerte es immerhin noch zwei Wochen. Ausgerechnet der Tag, an dem Thorsten von seiner Dienstreise zurückkommen wollte.

Schon wieder stiegen die Tränen auf und versuchten, die Oberhand zu gewinnen. Thorsten würde nicht zurückkommen. Jedenfalls nicht zu ihr. So stand es in einer SMS, die er vor vier Tagen geschickt hatte. Dass sie die Sachen packen und aus seinem Haus verschwinden sollte, offenbarte ihr die zweite SMS, die sie vor drei Tagen von ihm erhalten hatte. Seitdem herrschte Funkstille. Es kribbelte in Iras Nase und die Augen brannten.

Thorsten „Vollposten“ Fiessmann auf Dienstreise in Hanoi mit Barbara „Nenn mich ruhig Babsi!“ Bertram, seiner angeblichen Assistentin. Wie passend, dass sie dem Herrn Abteilungsleiter sogar beim Schlafen assistierte. Seit mindestens einem Jahr, wie Ira während eines Telefonats mit ihrer Freundin und ehemaligen Kollegin Maren Limbach erfahren hatte.

Maren hatte sie ebenfalls vor vier Tagen angerufen, um Ira von einem, wie sie sagte „echt heißen Stellenangebot“ im Bergstädter Tagblatt zu berichten. Dabei war Maren herausgerutscht, dass Thorsten und Babsi wie zwei verliebte Glühwürmchen durch die Büroflure schwebten. Iras Herz raste, als sie sich die beiden Hand in Hand vorstellte. Und sie schwebten und glühten auch noch in genau der Firma, in der sie selbst einst

mit einem Höhenflug ihre Karriere gestartet hatte, nur um ein paar Jahre später abzustürzen.

„Ausgerechnet ich war so blöd und habe diesem Vollidioten damals den Job besorgt.“ Sie schüttelte den Kopf. Ein kläglicher Versuch, die trüben Gedanken an die letzten zwölf Jahre mit Thorsten loszuwerden. „Noch nicht mal ein Kind hat er mir gemacht.“

Jedenfalls keines, das leben wollte. Iras Mundwinkel zuckten und die Nase kribbelte wieder.

„Reiß dich zusammen, Ira!“ Sie schniefte leise und knipste die Leselampe an, deren spärliches Licht ausreichte, um das CD-Regal zu beleuchten. Gedankenverloren glitt ihr Blick an den Reihen bunter Plastikhüllen entlang, auf der Suche nach etwas Ruhigem, nach etwas, das ihre Seele streicheln konnte. Vielleicht hätte sie niemals BWL studieren sollen, sondern irgendwas mit Musik. Vielleicht hätte sie den kleinen Plattenladen übernehmen sollen, in dem sie während des Studiums gejobbt hatte. Aber wer kaufte heute noch CDs? Thorsten hatte seine längst verscherbelt. Er hörte nur noch im Internet gestreamte Musik.

Vielleicht hätte sie Thorsten damals im Supermarkt abblitzen lassen sollen, als er, völlig pleite nach der von Mami und Papi gesponserten Weltreise, mit seinen Einkäufen hilflos an der Kasse stand. Ein paar Jahre später hatte er ihr an den Kopf geworfen, sie nur deshalb angequatscht zu haben, weil er noch einen Euro brauchte, um seinen Einkauf zu bezahlen.

„Blutsauger! Energievampir!“ Sie stieß scharf den Atem aus.

Ein Griff, und sie zog ein Album von *sToa* aus dem Regal. Ira fingerte die Silberscheibe aus der Hülle, legte sie in den Player und drückte auf den Abspielknopf. Melancholische Klänge hüllten sie im Dämmerlicht des Wohnzimmers ein. Schon bald würde es nicht mehr ihr Wohnzimmer sein.

Die Musik spielte leise vor sich hin und die Leselampe beleuchtete einladend den Sessel, der direkt vor dem CD-Regal stand. Ira bekam Lust zu lesen. Auf dem Weg zum Bücherregal musste sie am Couchtisch vorbei. Ihr Blick fiel auf die Schokoladentafel. Ein Glück! Noch zwei Streifen drin. Ira stopfte beide nacheinander in den Mund, kaute und schluckte sie gierig herunter, ohne die Schokolade wirklich genießen zu können.

Am Bücherregal angekommen, stachen ihr die alten Krimischmöker ins Auge. Eine Sammlung, die sie als Studentin auf dem Dachboden des Plattenladens gefunden hatte. Nach eineinhalb Seiten wusste der Leser, welche bildschöne und völlig hilflose Frau der Held am Ende retten und heiraten würde. Willkürlich zog sie einen der Schmöker aus dem Regal. Im Grunde stand überall das Gleiche drin.

Vielleicht fand sich auch für Ira ein Retter in der Not? Einer mit ebenso unnatürlichem Interesse fürs Heiraten und Kinderkriegen. *Wie die Helden aus den vergilbten Krimiheften*, dachte sie bitter. Sie stellte sich einen umwerfend attraktiven Kommissar vor, der ihr auf Knien einen Antrag machte, während er im selben Moment Thorsten verhaftete. Den Dieb, der zwölf Jahre ihres Lebens gestohlen hatte. Ein Gedanke, der sich wahnsinnig gut anfühlte. Sie grinste.

Seit vier Tagen lag ihr Leben in Scherben und zu allem Überfluss musste sie morgen zu einem Vorstellungsgespräch. Die Firma hieß Heit & Albern. Ein Pharma-Unternehmen, das irgendwelche dubiosen Stärkungsmittel produzierte. Vitamine und Mineralstoffe als Nahrungsergänzung, soweit sie wusste. Es würde Iras erstes Vorstellungsgespräch sein, seit sie vor fünf Jahren bei Hüpperts & Co. gekündigt hatte. Maren hatte ihr den Tipp gegeben. Natürlich erst, als das Stellenangebot längst abgelaufen war. Deshalb hatte Ira die Einladung zum Gespräch überrascht.

Das Wenige, was sie über die Firma wusste, stand in einem Zeitungsartikel. Ira würde improvisieren müssen. Besser sie las den Artikel noch einmal durch, bevor sie dafür zu müde war. Sie legte den Krimi aus der Hand und nahm die Ausgabe des Bergstädter Tagblattes vom Tisch.

„... konnte das Pharmaunternehmen Heit & Albern AG den international renommierten Mediziner Professor Hector Messerbach für den Aufbau einer neuen Forschungsabteilung gewinnen. Professor Messerbach hat auf dem Gebiet der Altersforschung Furore gemacht. Es ist ihm gelungen, die Lebenserwartung von Goldhamstern von durchschnittlich etwa zwei Jahren auf dreißig Jahre zu verlängern ...“

Der Journalist berichtete, dass die langlebigen Hamster Fleisch fraßen anstatt Körnerkram. Er überschlug sich vor Lobhudelei, weil die Firma Heit & Albern für diesen Messerbach ein Laborgebäude im Wert von zwanzig Millionen Euro errichtet und siebenundvierzig neue Arbeitsplätze in Bergstadt geschaffen hatte.

Angewidert warf Ira die Zeitung auf den Tisch. Das mit den fleischfressenden Hamstern klang ekelhaft. Doch das würde sie im Gespräch morgen besser nicht erwähnen.

Ihr Outfit hing schon über dem Stuhl. Auf dem Weg zum Sessel streichelte sie im Vorbeigehen mit ihren Schokofingern das cremefarbene Shirt, das sie unter dem Blazer tragen wollte. Ira hatte die Klamotten extra für das Vorstellungsgespräch gekauft, da sie aus ihren alten Sachen im letzten Jahr herausgequollen war – nein, eher herausgewachsen.

So langsam ging es auf Mitternacht zu und Ira musste unbedingt noch duschen und die Haare waschen, um morgen halbwegs menschlich auszusehen. Doch vor dem Duschen wollte sie sich vergewissern, ob der Kommissar mit dem kecken Schnurrbärtchen auch dieses Mal die hilfsbedürftige Jungfrau retten und heiraten würde. Sie kuschelte sich in den Lesesessel und fühlte sich augenblicklich wie ein Vogel in seinem Nest, geschützt und behütet von dem massigen Möbelstück. Mit geschlossenen Augen lehnte sie sich zurück und lauschte der Musik, die immer noch gegen die Totenstille in dem leeren Haus anspielte. Der Titel hieß „Alone“.

Wie treffend, dachte Ira und schlug das Buch auf. Sie begann zu lesen. Schon nach der vierten Seite siegte der Schlaf. Ihre Augen klappten zu, die ungewaschenen Haare hingen in Strähnen von ihrem Kopf hinunter und den Wecker zu stellen, davon träumte sie nur, ohne es wirklich getan zu haben.

Erwachen

Bergstadt, 27. August; 08:30 Uhr

Es war dunkel und für die Jahreszeit sehr kalt. Der eisige Wind fuhr unbarmherzig durch den dünnen Stoff des Kleides und strich mit Eisfingern über ihren Körper. Ira umklammerte den Spatengriff. Nadeln aus reiner Kälte bohrten sich in ihre Haut. Die Finger hatten sich in pure Schmerzen verwandelt. Doch sie würde durchhalten. So lange, wie die fast heruntergebrannte Kerze durchhalten würde, die im Glas des Windlichts mit einem schwachen Flämmchen um ihr Leben flackerte. Der schwarze Boden fraß das spärliche Licht, kaum dass es ihn berührte. Spatenstich für Spatenstich drang Ira tiefer in die halbgefrorene Erde ein. Die Arme zitterten vor Entkräftung. Sie musste tiefer graben. Viel tiefer.

Ihr dürrer Körper stemmte sich gegen den Eiswind, die Füße versanken in der aufgeworfenen Erde. Die Kälte kroch an den Beinen hoch und ließ Iras Bewegungen immer zäher werden. Sie arbeitete gegen die Erschöpfung an. Noch ein Spatenstich und noch einer. Da! Ein Knirschen. Sie war auf etwas Hartes gestoßen.

Ira warf den Spaten beiseite, fiel auf die Knie und scharrte mit bloßen Händen. Vor ihr lag ein Stein, beinahe so groß wie eine Faust, und er steckte in einem Schädel, dessen Kiefer er zu einem grausamen Lachen auseinanderdrückte. Vorsichtig zog sie daran. Der Stein steckte fest.

Jetzt zerrte sie mit aller Kraft. Vergeblich. Er rührte sich nicht. Doch etwas anderes rührte sich. Sie wurde beobachtet. Ira konnte das seltsame Vibrieren der fremden Präsenz am ganzen Körper spüren. Es hatte sie gewittert. Zielstrebig kam es auf sie zu.

Etwas Kaltes bohrte sich in Iras linke Wange. Auf ihrer Brust ein bleiernes Gewicht, das ihr die Luft abdrückte. Ira riss die Augen auf und stellte fest, dass sie im Sessel saß. Seit gestern Abend.

Das Buch musste irgendwann in der Nacht heruntergefallen sein. Dafür stand Kater Theo mit seinen knapp sechs Kilogramm auf ihrem Brustkorb und drückte mit der kühlen Pfote gegen ihre Wange. Ein Trick, der zuverlässig funktionierte, wenn er zu fortgeschrittener Stunde sein Frühstück einfordern wollte.

Die Leselampe brannte. Unnötigerweise, denn die Sonne lachte ins Wohnzimmer.

Ira schwante nichts Gutes. Ihr Blick streifte die Uhr auf dem Bücherregal. Oh nein! Das Vorstellungsgespräch bei Heit & Albern begann in einer halben Stunde. Dabei sah sie aus wie ein gerupftes Huhn, das unter eine Straßenwalze geraten war.

„Mistkater! Nur weil du mich nicht früher geweckt hast, verpasse ich jetzt die Chance meines Lebens.“

Ira gab sich einen Ruck und sprang aus dem Sessel. Durch den Schwung flog der Kater in weitem Bogen durch die Luft. Elegant landete er auf allen Vieren und zwinkerte Ira freundschaftlich zu.

Wie ein Blitz sauste sie ins Bad, spritzte sich ein bisschen Wasser ins Gesicht, ließ die Zahnbürste ein paar Mal im pelzigen Mund kreisen und kämmte ihr ungewaschenes Haar, das schlaff vom Kopf herunterhing und so wirkte, als wäre es mit einer Ölschicht überzogen. Spontan beschloss sie, die Haare hochzustecken, auch wenn sie mit dem Dutt als eine Gouvernante aus dem 19. Jahrhundert durchgehen würde.

„Na prima, das wird ja ein toller erster Eindruck“, brabbelte sie vor sich hin und fummelte umständlich die Kontaktlinsen in die Augen. Wenigstens würde sie dort nicht als Brillenschlange aufschlagen.

Ira rannte zurück ins Wohnzimmer, riss die Klamotten vom Stuhl und zog sie an. Doch schon die Hose bremste sie aus. Dank der Schokoladendiät, die sie seit fünf Jahren streng einhielt, bekam sie den Knopf nicht mehr zu, obwohl sie die Hose erst vor einer Woche gekauft hatte. Panik kroch in ihr Hirn – und die rettende Idee. Sie stürmte in die Küche und kramte in der Schublade, in der sie ein abenteuerliches Sammelsurium unbrauchbarer Dinge hortete. Sie fand einen Gummi und surrte damit den Knopf am Knopfloch fest. So gewann sie mindestens vier Zentimeter Bauchweite. „Super Trick!“, dachte sie und sonnte sich in einem Anflug von innerer Zufriedenheit.

Schnell zog sie das sandfarbene T-Shirt über. Sie strich es glatt und die Zufriedenheit verpuffte. Mitten auf dem Shirt, genauer auf der rechten Brust, prangte ein kakaobrauner Fleck von der Größe einer Zwanzigcentmünze. Garantiert ein Andenken an die gestrige Schokoladenorgie. Jetzt blieb keine Zeit mehr, nach einem anderen Oberteil zu suchen. Trotz der Hitze, die der Wetterbericht für heute angekündigt hatte, zerrte sie ein rostbraunes Chiffontuch von der Garderobe und schlang es nachlässig um den Hals. Hoffentlich würde es den Fleck gnädig verdecken.

Ira schnappte ihre Laptoptasche, in der sie zum Glück schon gestern einen Ausdruck des Stellenangebotes, die Bewerbungsunterlagen und ein paar leere Notizzettel gebunkert hatte, und stürzte im Laufschrift aus der Wohnung.

Morgenstimmung

Bergstadt, 27. August; 8:30 Uhr

Seit zehn Minuten tuckerte der Motor des blauen Clios im Leerlauf. Klaus kontrollierte ein letztes Mal, ob er den Pappkarton mit der Pflanze wirklich sicher auf dem Rücksitz des altersschwachen Wagens angegurtet hatte. Das Spinnennetz am rechten Kotflügel beachtete er nicht, obwohl es in der Morgensonne golden schimmerte. Auch die angeschimmelten Essensreste und zerknüllten Fast-Food-Verpackungen, die einen beachtlichen Teil des Wageninneren in Beschlag nahmen, ignorierte er. Bis auf den modrigen Geruch, der davon ausging. Der nervte ihn. Wann hatte er das alles in sich hineingestopft?

Seltsam, seit er vor zwei Wochen die Pflanze gefunden hatte, bekam er kaum noch einen Bissen runter. Angeblich sah er richtig abgemagert, ja sogar eingefallen aus. Das meinte jedenfalls Heike, seine Schwester. Andererseits neigte sie zu übertriebener Sorge, wenn es um ihr kleines Brüderchen ging.

Dennoch stimmte es, dass ihn sein samtschwarzer Schatz in den letzten vierzehn Tagen regelrecht ausgezuckt hatte. Sogar die Hose, die normalerweise am Bauch kniff, rutschte ihm schon von den Hüften. Sollte er besser noch mal ins Haus laufen und einen Gürtel umschnallen?

Dafür blieb keine Zeit. Ebenso wenig fürs Aufräumen. Professor Sauer gehörte zu den Pünktlichkeitsfetischisten und Klaus trudelte im Moment zielsicher auf eine Verspätung zu. Zumal er Sauer zwei Wochen lang wegen des Termins bekniet hatte. Wenn Klaus jetzt zu spät kam, würde sich das wohl kaum positiv auf die chronisch üble Laune des Cholerikers auswirken.

Endlich setzte Klaus sich ans Steuer. Zuvor hatte er ein letztes Mal am Karton gerüttelt. Der angehende Botaniker stieß einen Seufzer aus, legte den Rückwärtsgang ein, lenkte mit riskantem Schwung das klapprige Gefährt auf die Straße und steuerte seinem Schicksal entgegen, das für ihn heute einen echten „U.H.T.“ vorgesehen hatte: einen ultimativ horrormäßigen Termin.

Auf dem Posten

Bergstadt, 27. August; 8:30 Uhr

Zwei quälend lange Stunden lauerte Trywwidt jetzt schon hinter dem von Platanen eingefassten Tor des Parks auf ihren Einsatz. Das heruntergekommene Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite, in dem der Besitzer der blauen Stinkebox wohnte, fest im Blick.

Die Warterei langweilte sie. Wenigstens musste sie sich nicht verstecken, denn für andere Augen blieb sie unsichtbar. Im Grunde lief alles auf die Schwingungen hinaus und im Moment schwangen die Teilchen, aus denen Trywwidt bestand, in der Frequenz ihrer Welt. Dank des brillenförmigen Frequenzausgleichers, durch den sie hindurchspähte, entging ihr jedoch nichts von dem, was auf der Seite der Menschen geschah.

Mit Sicherheit würden die Blindschleichen da drüben Trywwidt selbst dann nicht sehen können, wenn sie das Portal passieren würde. So grün, wie ihre Haare und Kleidung leuchteten, verschmolz sie mit den Pflanzen, die sie umgaben. Sogar Kryttick hatte zweimal hinschauen müssen, als er vorhin den Portalöffner vorbeibrachte.

„Ach du heilige Käferkacke! Der Portalöffner!“ Hatte sie ihn wirklich eingesteckt? Ein Gedankenblitz, so heiß, dass er ihr die Haut von der Stirn zu brennen drohte, schoss durch ihren Körper und kribbelte unangenehm in den Fingerspitzen. Hektisch kramte Trywwidt in den Untiefen der sackförmigen Umhängetasche. Dabei ließ sie das Haus keine Sekunde aus den Augen, obwohl sein wichtigster Bewohner – die Zielperson höchstselbst – es vor wenigen Augenblicken verlassen hatte. Eine Schrecksekunde lang glaubte sie felsenfest, den Öffner verschusselt zu haben. Vor Aufregung vergaß sie sogar, Luft zu holen. Aber da berührten ihre Finger die glatte Oberfläche. Das hühnereigroße Gerät kullerte zwischen mehr als fünfzig Haselnüssen herum, die sich alle am tiefsten Punkt der Tasche angesammelt hatten. Wie immer schleppte sie eindeutig zu viel Ballast mit.

Erleichtert stieß Trywwidt den angehaltenen Atem aus. Die ewige Warterei raubte ihr den letzten Nerv. Unruhig trat sie von einem Bein auf das andere, streckte ihren Rücken und dehnte die Arme.

Ganz sicher würde sie es schaffen. Zumal es sich nur um eine einzige Pflanze handelte. Aber was, wenn nicht? Dann wäre sie vielleicht auch diesen Job los. Zu dumm nur, dass der Job im Moment das Einzige war, das ihrem Dasein einen Sinn gab.

Armselig, nur für die Arbeit zu leben, dachte sie und sackte deprimiert in sich zusammen. Andererseits musste man sich doch an irgendetwas klammern, wenn man praktisch unsterblich war. Liebevoll streichelte die Elfe den Portalöffner, führte ihn an ihre Lippen und flüsterte ihm zu: „Maximale Effizienz!“

Bau keinen Mist! Hörst du Kleines?, setzte sie in Gedanken nach und dachte dabei mehr an sich selbst als an das Gerät aus poliertem Messing.

Rushhour

Bergstadt, 27. August; 8:45 Uhr

„Bleib ruhig! Konzentrier dich!“ Die schweißnassen Hände umklammerten das Lenkrad und Klaus' Mund murmelte die Worte wie ein Mantra, während er durch den morgendlichen Berufsverkehr navigierte.

Das Mantra wirkte nicht. Er überfuhr zwei rote Ampeln und um ein Haar eine alte Schachtel im beigefarbenen Sommermantel, die mit ihrem Rollator im Schneckentempo über die Straße zuckelte. Im letzten Augenblick trat Klaus voll auf die Bremsen. Das Auto kam mit quietschenden Reifen exakt fünf Zentimeter vor der schrumpeligen Alten zum Stehen. Anstatt weiterzugehen, stoppte die Frau mitten auf der Fahrbahn. Wütend hämmerte er auf die Hupe. Er musste weiter. Sofort! Kopfschüttelnd drehte sich die Greisin um. Ihre fliederfarbenen Löckchen wippten und sie schenkte Klaus eine erstaunlich obszöne Geste, bevor sie ihren Weg in aller Ruhe fortsetzte. Der Berufsverkehr auf der vierspurigen Hauptverkehrsader in Bergstadt gönnte sich eine Zwangspause und Klaus schlug mit der Faust aufs Lenkrad.

Klatschnass klebte ihm das T-Shirt mit dem sinnigen Aufdruck „I'm cool“ am Körper. Klaus' innerer Druck stieg und mit ihm das Bedürfnis, Dampf abzulassen, was nicht nur an der unerträglichen Temperatur im Auto lag.

Der hart erkämpfte Termin bei Sauer begann in exakt zwölf Minuten und der Professor hasste Unpünktlichkeit.

Vielleicht litt ja die Pflanze unter der Hitze. Oder ein winziger Strahl Tageslicht fiel unmerkelt auf ihre zarten Blätter und sie brannte längst. Ein einziger Lichtstrahl, und die Mühsal der vergangenen beiden Wochen wäre für die Katz. Nervös wischte Klaus die schwitzenden Hände an der speckigen Jeans ab und warf einen Kontrollblick in den Rückspiegel. Ein Glück! Keine Rauchschwaden zu sehen. Nicht, dass ihm noch das Auto abfackelte.

Hauptsache Professor Sauer schluckte die Themenänderung. Am Telefon hatte Sauer ziemlich sauer geklungen. Vor Klaus' innerem Auge materialisierte sich das markante Gesicht des Professors: eine übellaunige Zeitbombe, deren Sekundenanzeige von Eins auf Null sprang. Schon der Gedanke an Sauer schüchterte ihn ein. Sich gegen autoritäre Choleriker zu behaupten, zählte eher weniger zu Klaus' Lieblingsbeschäftigungen. Zumal Sauer ihn, den Langzeitstudenten im zwanzigsten Semester, auf dem Kieker hatte. Erst kürzlich hatte ihn der Professor in einem seiner Wutanfälle eine Schande für den ganzen Fachbereich genannt, weil er als einer der letzten Studenten an der Uni so etwas Antiquiertes wie eine Diplomarbeit schrieb, während andere aus seinem Jahrgang längst unterbezahlte Assistentenstellen innehatten oder Taxi fuhren.

Nervös befangerte Klaus die verrutschte Brille, wobei er erfolglos versuchte, die Alte und ihren Rollator mit seinen Blicken von der Straße zu schieben. Nebenbei kratzte er den

enormen Pickel auf, der seit vergangener Nacht mitten auf seinem Kinn in rot leuchtender Blüte stand.

„Mach hin! Wird's bald?“ Wer ließ einen so uralten Menschen überhaupt allein auf die Straße? Hatte die Frau keinen Heimplatz? Ungeduldig trommelte er mit den Fingern aufs Lenkrad. Im Grunde mochte er ältere Leutchen. Nur heute Morgen, wo es ums Ganze ging, fiel es ihm schwer. Endlich räumte die Alte die Fahrbahn. Klaus gab Gas und raste davon.

Wartezeit

Bergstadt, 27. August; 8:45 Uhr

Was geschah überhaupt mit einem Portal nach der Passage? Mal abgesehen davon, dass es irgendwie verschwand? Trywwidt hatte keine Ahnung und als Gärtnerin brauchte sie das auch nicht. Sie angelte in den Untiefen ihrer Umhängetasche erneut nach dem hühnereigroßen Portalöffner. Sicherheitshalber justierte sie ein zweites Mal die Einstellungen mithilfe der winzigen Rädchen, die aus der glänzenden Oberfläche hervorlugten, und überprüfte die programmierte Ankunftszeit. Ein einziges Fehlerchen und sie gelangte einen Monat zu früh oder zehn Jahre zu spät auf die andere Seite. Noch einmal durfte sie es nicht verpatzen. Beim letzten Mal, vor dreißig Jahren, hatte sie das ihren Job gekostet.

Was ihr diesmal blühen würde, wollte sie lieber nicht herausfinden. Wobei sie diesen ganz speziellen Patzer damals – rabenschwarze Haare, graue Augen und ein unergründliches Lächeln – im Grunde kaum bereute.

Ein verschmitztes Grinsen zuckte um Trywwidts Mundwinkel. „Maximale Effizienz!“, ermahnte sie sich und rieb sich das Grinsen aus dem Gesicht.

Für einen Patzer hatte das damalige Zielobjekt verdammt gut ausgesehen. Obwohl sie bis heute nicht wusste, was der Kerl hinter seiner hübschen Maske versteckte. Ob er wirklich so gefährlich war, wie ihre Ex-Chefin Lirridt nicht müde wurde zu behaupten? Und ob sie es jemals herausfinden würde? Zumal er nur als Objekt einzustufen war und nicht als Person.

Mit einem Kopfschütteln vertrieb Trywwidt die Erinnerung. Das lag alles schon so lange zurück.

Und warum denkst du die ganze Zeit daran, dass er sich hier in Bergstadt aufhält? Egal! Nur das Jetzt zählte.

Zärtlich streichelte sie mit dem Zeigefinger über den daumennagelgroßen Monitor aus geschliffenem Bergkristall, der von winzigen Nieten eingefasst war. Das blank polierte Messinggehäuse des Portalöffners spiegelte ihren Blick wider. Trywwidt blinzelte. Die kräftige Spätsommersonne zwang ihre Pupillen zu senkrechten Schlitzern.

Käferkacke und Spinnenspucke! Sie hatte die getönte Menschenbrille vergessen. Für die paar Augenblicke in der Menschenwelt musste es eben ohne gehen. Niemand würde ihr über den Weg laufen und sie entgeistert anstarren, nur weil sie geschlitzte Pupillen hatte und bernsteinfarbene Augen. In diesem Punkt stimmten alle Berechnungen überein. Genau wie jene, die darüber Auskunft gaben, was geschehen würde, wenn sie versagte. Doch die hielt Trywwidt für irrelevant. Mit Sicherheit konnte der Bettelstudent die Pflanze nicht lange genug am Leben erhalten.

Und falls doch? Trywwidt winkte ab. Angesichts der Unfassbarkeiten, die in der Welt der Menschen Tag und Nacht geschahen, würde das kaum ins Gewicht fallen.

„Oh doch!“, flüsterte sie und umklammerte den Portalöffner. „Es wäre eine Katastrophe – für beide Welten.“

Ein Kribbeln über der rechten Augenbraue: Jemand aktivierte die Sprechperle.

„Hallo Trywwidt, hörst du mich?“ Trywwidt zuckte zusammen und berührte reflexartig die metallisch schimmernde Perle. In ihrem Kopf erklang eine vertraute Stimme – verschmitzt, liebevoll und so deutlich, als stünde der Sprecher neben ihr. „Aufwachen! Es geht los.“

Begegnung

Bergstadt, 27. August; 8:51 Uhr

Kopflös sprintete Ira die fünf Stufen der Eingangstreppe zum Vorgarten hinunter. Sie war heilfroh darüber, dass ihre breiten Entenfüße in keine wackeligen High Heels hineinpassten, und sie deshalb keine tragen musste, so wie die stolpernde Blondine in der Filmschnulze gestern Abend. Mit sicheren Schritten rannte Ira durch die Hitze des Spätsommersmorgens bis zu Thorstens Auto.

Wie ein hungriges Raubtier lauerte der auf Hochglanz polierte Sportwagen – eine Reminiszenz an die Farbe Schwarz – sprunghaft in der Einfahrt. Iras Herz wummerte vor Anstrengung. Vor dem Coupé stoppte sie, atmete kurz durch und suchte in der Umhängetasche nach Thorstens Wagenschlüssel. Im Hausflur hatte sie ihn im Vorbeirennen vom Schlüsselbrett gepflückt und dummerweise in den unendlichen Tiefen ihrer Tasche versenkt.

„Wenn der Armleuchter wüsste, dass ich einfach sein Schätzchen nehme. Von wegen: strengstes Tabu!“ Ira freute sich diebisch. Gleichzeitig bereute sie es, kein Deo genommen zu haben, denn sie klebte schon jetzt vor Schweiß. Wenigstens machten die Kontaktlinsen heute keinen Ärger.

Endlich hatte sie den Schlüssel gefunden und richtete ihn auf das Auto. Aus den Augenwinkeln heraus nahm sie ein Flimmern wahr. Sie drehte den Kopf und das Flimmern entpuppte sich als winziger Schmetterling von leuchtend blauer Farbe, der wenige Zentimeter von ihrer linken Schulter entfernt in der Morgensonne herumflatterte.

Ein Lächeln huschte über Iras Gesicht. Vielleicht war das ein Zeichen. Ein Zeichen, dass alles gut werden würde. „So ein Quatsch!“ Zeichen und Wunder gab es nicht. Auch wenn sie es sich wünschte. Heimlich jedenfalls.

Der Schmetterling änderte die Flugrichtung und hielt nun direkt auf Iras Tasche zu. Er schien darauf landen zu wollen. Tatsächlich fuhr er jetzt die Beinchen aus. Kaum hatten sie das Leder berührt, wechselten die Flügel die Farbe und nahmen das Tannengrün der Tasche an. Sogar die Lederstruktur zeichnete sich auf ihnen ab. Das Insekt verschmolz optisch mit dem Landeplatz.

„Unmöglich!“, dachte Ira. „Ein Chamäleon-Schmetterling. So etwas gibt es nicht.“ Doch ihr blieb keine Zeit, sich darüber zu wundern. Das Gespräch begann in einer Viertelstunde. Mit dem Auto brauchte sie wenigstens zehn Minuten bis zum südlichen Stadtrand, vorausgesetzt die Straßen waren frei und sie erwischte eine grüne Ampelwelle. Sie verscheuchte das zarte Flattertier und stieg in Thorstens Auto.

Startpunkt

Bergstadt, 27. August; 8:50 Uhr

„Kryttick? Bist du das?“ In Trywwidt blitzte ein Fünkchen Freude auf. Sofort drückte sie es weg.

Disziplin, Effizienz, Konzentration, ermahnte sie sich. *Außerdem muss er ja nicht wissen, was mir so im Kopf herumgeht. Ist schließlich mein Kopf.*

„Ja Rosenkäferchen, ich bin es“, schnurrte eine vertraute Stimme durch die Sprechperle an der Stirn direkt in ihre Gedanken hinein.

„Wie das?“ Trywwidt konnte es kaum fassen: Kryttick als ihr Einsatzleiter, der in diesem Moment vermutlich lässig wie immer in einem der Büros in Blumenbachthal am Schreibtisch herumlümmelte und sich ins Fäustchen grinste.

„Der alte Sellick hat sich dafür eingesetzt, dass ich die Leitung bekomme. Obwohl Lirridt gekämpft hatte wie eine Höhlenpantherin, weil sie es lieber selbst machen wollte.“

Das war ja klar. Ihre Ex-Chefin Lirridt, die allseits geachtete Hüterin des Wissens, hatte sie seit einer halben Ewigkeit auf der Abschussliste stehen. Seit der Sache vor dreißig Jahren würde Lirridt sie am liebsten zum Ameisenzählen in den Wald schicken.

Oder noch besser: zu den Esoterikern in die Berge verbannen, dachte Trywwidt bitter. Und alles nur, weil sie damals die Vorschriften ein klitzekleines bisschen verbogen hatte. Erinnerungen an graue Augen und ein unergründliches Lächeln drängten sich ihr auf. Trywwidt seufzte leise in sich hinein.

Klebrige Krötenköttel, warum hab ich damals nur auf mein Bauchgefühl gehört? Vermutlich, weil ich immer darauf höre.

Wenigstens hatte Sellick, der Hüter der Pflanzen und Trywwidts heutiger Chef, Lirridt umstimmen können und höchstselbst darüber bestimmt, wer seine Außenmission leiten durfte. Seine Wahl war auf Kryttick gefallen. Ausgerechnet Kryttick.

Mein kleiner, süßer Lieblingself. Trywwidts Herz pochte schon wieder ein wenig schneller.

„He! Was ist los bei dir? Ich bekomme suboptimale Werte herein. Deine Herzfrequenz ist zu hoch.“ Kryttick klang besorgt.

Käferkacke! Die Technik reagierte einfach viel zu sensibel. Ziemlich ungünstig für eine Elfe, die ihre Gefühle nicht auf Befehl ausschalten konnte.

„Alles gut hier, Kryttick. Ich bin nur ein bisschen aufgeregt, weil ich auf den Startbefehl warte. Nun mach schon hin!“ Trywwidt atmete scharf aus. Jetzt würde Kryttick garantiert wieder mit seiner Lieblingsbelehrung anfangen. Genervt verschleierte sie ihren Geist vor den daran angeschlossenen Geräten und zählte in Gedanken: eins, zwei, drei, Start. Schon legte er los: „Du warst wieder nicht beim Gefühlstraining. Stimmt’s oder habe ich recht?“ Ein mentaler Seufzer unterbrach die Tirade. „Trywwidt, wenn du das zwei oder drei Jahre durchziehen würdest, dann wärst du das Problem los. Vertrau mir!“

Ach, Kryttick, schmunzelte sie in sich hinein. *Das ist es ja gerade. Ich vertraue dir.*

„Denk daran! Keine Alleingänge! Hörst du, Trywwidt?“

Schmieriger Schneckenschleim! Vor Schreck presste sie die Hand auf den Mund. Hatte er etwa vorhin ihre privaten Gedanken gescannt?

„Was meinst du damit, Kryttick?“ Mit aller Macht versuchte sie, die Erinnerung an graue Augen und ein unergründliches Lächeln zu unterdrücken.

„Du weißt ganz genau, was ich meine. Wenn es in dieser Richtung noch einmal eine Kontaktaufnahme geben sollte, dann wäre das Lirridts Sache. Sie hat es verboten. Das ehemalige Zielobjekt ist viel zu gefährlich.“

„Was denkst du von mir, Kryttick?“ Trywwidt versuchte, völlig teilnahmslos zu klingen.

„Außerdem ist gar keine Zeit dafür. Ich ziehe die Sache hier in zehn Minuten durch und zack, bin ich wieder zurück.“ Warum sie allerdings die Tasche mit der Überlebensausrüstung mitschleppte? Ach, wer wusste das schon. Sie jedenfalls nicht.

„Genau das wollte ich hören, Goldkäferchen.“ Ein schmatzendes Geräusch klatschte an Trywwidts mentales Ohr. Kryttick hatte sie geküsst. In Gedanken. So ein Spinner.

„Achtung! Es geht los. Startpunkt erreicht in drei, zwei, eins. JETZT!“

Krytticks „Jetzt“ hallte ihr noch im Kopf nach, da hatte sie schon auf den Auslöser gedrückt. Das Portal öffnete sich wenige Zentimeter vor ihren Augen mit einem „Flupp!“ Ein elfenhohes Rechteck aus flimmernder Luft erschien. Das, was dahinter lag, wirkte verschwommen und geriffelt, wie durch Strukturglas betrachtet.

Trywwidt tat einen beherzten Schritt durch das vermeintliche Glas – ein Moment, der sie jedes Mal aufs Neue mit großem Unbehagen erfüllte – und betrat mit einem weiteren „Flupp!“ die andere Seite.

„Kryttick! Durchgang positiv. Bestätige: Durchgang positiv!“ Warum antwortete er nicht? Trywwidt wusste, dass der Sektor jetzt für exakt zehn Minuten menschenleer sein würde, denn in ihrer Mission war alles bis auf die Sekunde durchgeplant. Ein einfacher „Rein-Raus-Weg-Job“. Genau richtig für eine Chaotin mit dem gefährlichen Hang zu improvisieren. Überraschungen würde es garantiert keine geben. Doch wo steckte Kryttick? Irgendetwas stimmte nicht.

„Kryttick? Hörst du mich?“ Keine Antwort.

Egal. Das änderte nichts an „Rein-Raus-Weg“. Trywwidt sprang auf die Straße und eilte auf das Haus zu, das die Zielperson eben verlassen hatte.

Karambolage

Bergstadt, 27. August; 8:55 Uhr

Im Reflex riss Trywwidt die Arme nach vorn und stützte sich mit den Händen ab. Der Wagen kam mit quietschenden Reifen zum Stehen. Ihre Arme zitterten durch den Aufprall und die linke Schulter schmerzte. Hoffentlich war nichts verstaucht. Die schwarze Stinkebox, die sie um ein Haar angefahren hätte, konnte erst kurze Zeit unterwegs sein, denn die Motorhaube fühlte sich noch kühl an.

Am Steuer saß eine Mensch. Sie schien übergewichtig zu sein und von eher kleiner Statur. Die dunklen Haare trug sie zu einem wirren Knoten hochgesteckt. Die Menschenfrau sah sie aus angstgeweiteten Augen an. Trywwidts Herz raste. Wenn Kryttick diese Werte reinbekäme, würde er die Mission sofort abbrechen.

Immer noch auf die Motorhaube gestützt, schloss sie für einen Moment die Augen und konzentrierte sich auf den Herzschlag. Sie zwang ihm ein Tempo auf, das ihr für eine ausgeglichene Stimmung angemessen erschien. Das Herz gehorchte augenblicklich und verlangsamte die Schlagfrequenz. Das klappte doch prima mit der Gefühlkontrolle. Ein Training konnte sie sich schenken.

Trywwidt öffnete die Augen und erstarrte vor Schreck.

Heiliger Hühnerhaufen! Die Mensch machte Anstalten, die Stinkebox zu verlassen, vermutlich, um auf sie zuzugehen.

Ein Kontakt zu Menschen? Auf keinen Fall!

Trywwidt stieß sich vom Fahrzeug ab, huschte über die Straße und aktivierte den Chamäleonmodus ihrer Kleider und des Make-ups. Sofort verschmolz sie optisch mit der Umgebung und wurde für das menschliche Auge unsichtbar. Ein Glück, dass auch die Tasche reagierte, obwohl sie Kryttick damals ausgelacht hatte, als sie den unförmigen Sack aus Chamäleonfasern hatte anfertigen lassen. „Wer weiß, wozu der mal gut sein wird“, hatte sie als Antwort orakelt. Vielleicht ahnte sie ja, ihn für einen Außeneinsatz gebrauchen zu können.

Dabei sah es seit dreißig Jahren so aus, als würde sie niemals wieder einen haben. Doch dann verschwand die Pflanze – ausgerechnet zu ihrer Dienstzeit – und der alte Sellick war verrückt genug, sie zum Außendienst loszuschicken. Trywwidt schmunzelte, als sie an Lirridts Gesicht dachte, das bei der Verkündung ihres Namens vor lauter Selbstbeherrschung beinahe explodiert wäre. „Von wegen Gefühlstraining. Pah! So ein Quatsch!“

Trywwidt drückte sich an die schäbige Backsteinwand des Eckhauses, in dem die Zielperson lebte, und schaute in Richtung Straße. Die Tarnung funktionierte. Die Mensch stieg wieder in die Stinkebox, schloss die Tür und fuhr weiter.

Verunsichert blickte sich die Elfe um. Kein Mensch. Kein Fahrzeug. Alles genauso wie berechnet. Nur diese eine weibliche Person, die samt ihrer stinkenden Kiste wie aus dem Nichts aufgetaucht war.

„Kryttick! Ich hatte Kontakt! Zu einer Menschin!“ Absolute Stille. „Kryttick! Hörst du mich? Wo kam das Automobil her?“ Wieder nur Stille als Antwort.

„Kryttick, falls du mich hören kannst, hier ist was faul. Ich kann dich nämlich nicht hören. Überprüfe das!“ Keine Antwort. *So eine schleimige Spinnenspucke!* Vielleicht sollte Lirridt am Ende doch recht behalten und Kryttick war der Falsche für den Job. Als Hüterin des Wissens irrte sich Lirridt so gut wie nie.

Vorsichtshalber schaute sich Trywwidt ein weiteres Mal um. Der Sektor schien immer noch menschenleer zu sein. Sie löste sich von der Wand, lief um die Hausecke und steuerte auf die klobige Eingangstür zu. Wie sie es im Training kurz vor der Mission gefühlt hundert Mal geprobt hatte, betätigte sie den dritten Klingelknopf von unten. Fast zeitgleich kreischte jemand: „Ja? Wer ist da?“

Bei der Simulation hatte sich Trywwidt einen Papagei vorgestellt, der in ein kaputtes Mikrofon schrie, aber keinen Menschen, dafür reichte ihre Fantasie nicht aus.

„Bitte mal aufmachen für Werbung!“, säuselte sie, stolz, dass sie die Worte inzwischen völlig akzentfrei beherrschte. Während des Trainings hatte Trywwidt ein paar Mal versehentlich in ihrer eigenen Sprache geantwortet. Diesmal war sie nicht in diese Falle getappt.

Ein Summgeräusch ertönte. Ehrfurchtsvoll berührte die Elfe das hölzerne Türblatt, dessen dunkelgrün gestrichene Oberfläche unzählige Risse aufwies. Sie drückte es ins Innere des Treppenhauses. Auch drinnen wirkte das Haus so wie die Tür: alt und abgelebt und als ob es viele Geschichten erzählen könnte. Doch Trywwidt war nicht auf einen Plausch gekommen.

Sie hatte eine Aufgabe und die erfüllte sie jetzt: Rein, raus, weg.